

# General-Anzeiger

Wergische Nachrichten  
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Wergisch-Märkische  
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eibfeld

Nr. 165 - 57. Jahrgang

Sonntag/Montag, den 18./19. Juli 1943

Einzelpreis 15 St.

## Wieder wurden 251 Sowjetpanzer abgeschossen

Fortdauer der schweren Abwehrkämpfe im Raum von Drel - Keine nennenswerten Erfolge des Feindes auf Sizilien

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während die Kampfaktivität nördlich von Bjalgorod getrieben nachließ, hielten die schweren Abwehrkämpfe im Raum von Drel weiter an. Die Angriffe der Sowjets wurden in harten und wechselvollen Kämpfen abgelehnt. Im Gesamtabschnitt wurden gestern wieder 251 Panzer abgeschossen.

Von der übrigen Ostfront wird die Abwehr mehrerer von Panzern und Schützen getriebener Angriffe gegen die Ostfront des Ansbach-Landkreises und mehrerer östlicher Angriffe an der Westfront gemeldet.

Die Luftwaffe bekämpfte gestern mit besonderem Erfolg wiederholten heftigen Angriffen des Feindes. 80 Sowjetflugzeuge wurden in Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe abgeschossen.

Auf Sizilien vermochte der Feind gestern trotz mehrfach wiederholten heftigen Angriffen kein Gebiet von Catania zu erobern. Deutsche Jagdflugzeuge und Fernbomberverbände fügten dem Feind durch Tiefflangriffe schwere Verluste zu und schossen über Sizilien 16 feindliche Flugzeuge ab. Insgesamt verlor der Feind gestern im Mittelmeerraum 34 Flugzeuge.

In der Messina-Strasse kam es zu mehreren Gefechten zwischen deutschen und britischen Schnellbooten, bei denen ein britisches Schnellboot versenkt, ein weiteres wahrscheinlich vernichtet und mehrere andere in Brand geschossen wurden.

Deutsche und italienische Flieger setzten die Angriffe gegen die Landungsflotte vor Sizilien auch gestern erfolgreich fort.

Im Seegebiet vor Anzio wehrten deutsche Schnellbootverbände den Angriff eines britischen Schnellbootverbandes ab. Ein feindliches Torpedoschnellboot wurde so schwer beschädigt, daß mit seiner Vernichtung gerechnet werden kann.

Wenige feindliche Flugzeuge überflogen in der vergangenen Nacht das nordwestliche und südliche Reichsgebiet. Durch vereinzelte Angriffe entstanden unerhebliche Schäden.

### Erbitterte Kämpfe auf Sizilien

34 Feindflugzeuge abgeschossen - Zwei Schnellboote versenkt

Rom, 17. Juli. Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Auch gestern wurde auf Sizilien und besonders im Gebiet von Agrigento und von Catania erbittert gekämpft. Trotz heftigen Angriffen gelang es dem Gegner nicht, weitere Vorteile zu erringen. Der Gegner erlitt hohe Verluste.

Kämpfe und Schlachtfliegerangriffe verbanden brachten den feindlichen Truppen bei wiederholten, im Tiefflug durchgeführten Angriffen schwere Verluste an Menschen und Material bei.

Torpedoschnellboote und Kampfsluggen der italienischen Flotte führten heftige Angriffe gegen feindliche Schiffe im Gebiet von Kap Passero und in der Nähe der Ästen Syrakus und Augusta durch. Ein in Brand gesetzter feindlicher Dampfer von 7000 BRT. ging unter.

Deutsche Jäger schossen über Sizilien 16 Flugzeuge, darunter 12 viermotorige Liberator-Maschinen, ab.

Feindliche Luftangriffe auf Neapel, Bari, Reggio-Calabria und Messina verursachten keine bedeutenden Schäden. Die Zahl der Opfer ist gering. Mit Spreng- und Brandbomben durchgeführte Luftangriffe von geringer Bedeutung wurden auch gegen La Spezia sowie Ortschaften in der Lombardei und der Landstadt Emilia durchgeführt. Insgesamt wurden von der Abwehrartillerie und von den Jägern 18 Flugzeuge vernichtet. Hiervon wurden 5 zwischen Messina und Reggio-Calabria, 3 in Bari, 7 in Neapel, 3 zwischen Varese und Pavia abgeschossen.

Rom wurde in der vergangenen Nacht von Flugzeugen überflogen, die Propagandaflugblätter abwarfen.

In den Gewässern Ostsiziliens versenkte eine unserer leichten Kreuzer, der von einem Schnellbooten angegriffen wurde, zwei Schnellboote und führte sodann seine Aufgabe zu Ende, ohne irgendwelchen Schaden davongetragen zu haben. Ein feindlicher Zerstörer wurde von einem unserer U-Boote torpediert.

### Die Ausweitung der Schlacht im Osten

Neue deutsche Angriffserfolge bei Bjalgorod

Berlin, 17. Juli. Die Schlacht im Raum Bjalgorod-Drel hat am 15. Juli weitere, bisher ruhige Frontabschnitte erfahren. Sowohl am deutschen Angriffsteil nördlich Bjalgorod wie südlich Drel erweiterten sich die Kampfzonen nach Osten und Westen. Im Abschnitt nördlich Bjalgorod drang eine deutsche Kampfgruppe trotz Erschwerung ihrer Bewegungen durch anhaltend schlechtes Wetter von der Spitze des durch unsere bisherigen

Angriffserfolge entstandenen Stellungsteils nach Westen vor. Auf einem Höhenrücken stellte sie die Verbindung zu einer zweiten Stoßgruppe her, die sich aus der alten Hauptkampflinie nach Osten vorgeschoben hatte. Dadurch wurde die ganze Front weithin des Feindes nahezu auf die Höhe der weiterhin im Angriff stehenden Spitzengruppen nach Norden vorgeschoben. Das südlich der neuen Kampflinie liegende weite Gebiet wird zur Zeit noch von abgeschnittenen feindlichen Kräften

geäubert. Im Verlauf weiterer Vorstöße zur Vertiefung unseres Angriffsteils war eine sowjetische Kampfgruppe von etwa 100 Panzern in unübersehbaren Wäldern von ihren Verbindungen abgeschnitten worden. Nachdem unsere Truppen bereits am Vortage 60 dieser Panzer abgeschossen hatten, vernichteten sie hier am 15. Juli weitere 22 Sowjetpanzer, so daß nur geringe Reste der umfassen Volkswaffen der Vernichtung entgingen.

Weitere mehrtagige Kämpfe wurden im

## Die schweren Panzerverluste der Sowjets

Von unserer Berliner Schriftleitung

Zum zweitenmal seit Beginn der großen Schlacht im Osten enthielt am Freitag der Wehrmachtsbericht die Mitteilung von der Entdeckung einer starken feindlichen Kräftegruppe. Darüber hinaus brachte dieser Bericht eine Rekordzahl von Abschüssen von Panzern. Daß in einer Schlacht an einem einzigen Tage und in einem 530 Panzer vernichtet oder erbeutet wurden, steht bisher wohl einzig da.

Damit ist die Gesamtzahl der in der Schlacht um Kursk vernichteten feindlichen Panzer auf 3330 gestiegen. Es ist kaum noch möglich, eine solche Masse in der Vorstellung zu erfassen. Will man sich davon einen ungefähren Begriff machen, so muß man sich ein aus Panzern gebildetes und ausgefülltes Rechteck denken, dessen Seitenlängen 55 bis 66 Panzer betragen. Nachdem der Waffeneinsatz der Sowjets an Truppen und Kampfmitteln schon 12 Tage lang anhält, ergibt sich zweierlei: erstens muß die von den Sowjets geplant gewesene Offensive, in die die deutsche Auffassung vom 7. Juli hineinfiel, das Ziel gehabt haben, in Kenntnis der Pläne der anglo-amerikanischen Mächte im Mittelmeer diesmal unter allen Umständen und ohne Rücksicht auf noch so große Verluste den Durchbruch im Osten zu erzwingen, zweitens dürften die Sowjets ihrerseits selbst niemals mit derartigen ungeheuren Verlusten gerechnet haben, so daß man annehmen muß, daß sie größere Panzerformationen von anderen Frontteilen her laufend heranziehen mußten.

Diese Tatsachen sprechen aber vor allem für die enorme Schlagkraft des deutschen Heeres im Osten, und zwar nicht nur hinsichtlich seiner ebenso glänzenden wie überlegenen Ausrüstung, als auch hinsichtlich der Truppen selbst. Täglich können die ergreifenden Berichte leuchtende Beispiele von der schlechthin einzigartigen Tapferkeit, der Unverwundlichkeit und dem Kampfesgeist der deutschen Soldaten aller Waffengattungen bringen. Tatsachen, die dem Soldaten selbst und seiner Ausbildung alle Ehre machen.

Die Absicht der Sowjets geht darauf aus, durch diese Ausweitung der Schlacht nach Norden vor allem die rückwärtig gestaffelten deutschen Reserven von dem Kursk-Bogen abzuziehen und zu binden. Die Absicht ist mißlungen. Selbst da, wo die Sowjets vorübergehend drückende begrenzte Einbrüche in die Hauptkampflinie erzielen konnten, sind sie im Gegenstoß nicht nur zurück-

geworfen, sondern die deutschen Truppen haben darüber hinaus auch noch an Raum gewonnen. In allen diesen Kämpfen zeigt sich täglich mehr die hohe Überlegenheit der deutschen Waffenausrüstung, vor allem die Überlegenheit der deutschen Panzer. Das ist besonders bemerkenswert deshalb, weil die Sowjets auf Grund ihrer früheren Erfahrungen mit den panzerbrechenden deutschen Waffen und vor allem gerade für die von ihnen geplante Offensive ihre eigenen Panzerwaffen um so mehr verstärkt hatten, als ihr schwerer Panzer, der „T-34“, eine zusätzliche Verstärkung seiner Panzerwand erhalten hatte. Die Sowjets gingen mit der Meinung in die Schlacht, daß einer so starken Panzerwand, wie sie der umgebaute „T-34“ aufweist, kein deutsches Geschütz und keine deutsche Granate etwas anhaben könnte. Die Sowjets mußten schon im ersten Teil der Schlacht die erschreckende Erkenntnis bekommen, daß sie nach ihren besonderen Vorbereitungen ihrer Panzerwaffe noch niemals so furchtbare Verluste an Panzern erleiden wie diesmal. Im ganzen betrachtet ergibt schon der bisherige Verlauf der großen Schlacht im Osten, daß sie nicht nur den ganzen Offensivplan der Sowjets, sondern auch ihre Hoffnung auf die vermeintliche Unwiderstehlichkeit ihrer Panzerwaffe zerstört hat. Das muß naturgemäß moralische Rückwirkungen auf die sowjetische Panzerwaffe und außerdem auch Rückwirkungen auf die Fertigung haben.

Der scharfe Widerspruch zwischen den gegnerischen Hoffnungen und den bisherigen Ergebnissen der Schlacht hat natürlich auch in London und Washington entsprechenden Eindruck gemacht. Das geht daraus hervor, daß man dort auch nicht mehr versucht, die beispiellosen Materialverluste der Sowjets zu vertuschen, und daß man auch die täglichen Erfordernisse von deutschen Rückschlägen oder hohen deutschen Verlusten teils einschränkt, teils aufgegeben hat.

Auch auf Sizilien haben die Gegner am Freitag, wie der Wehrmachtsbericht ausweist, schwere Panzerverluste hinnehmen müssen: sie werden ergänzt durch die steigende Einbuße an Transportmitteln. Der Gegner bekommt es dort zu spüren, wie sich die Abwehr durch die Abwehrkräfte verstärkt, und daß sich die Pläne der gegnerischen Führung infolgedessen nicht so durchführen lassen, wie sie angelegt waren. Das wird sogar in Londoner Meldungen zugegeben.

## „Man hungrt sie aus...“

Jene englisch-amerikanischen Gangster, welche die Zerstörung deutscher Wohnstätten, die Vernichtung von unerschöpflichen Denkmälern alter europäischer Kultur wie des Kölner und des Aachener Domes als „Kriegsleistung“ ausgeben sich erdreisten, haben neuerdings einen Kommentar zu ihrem verbrecherischen Tun geliefert, der einer Betrachtung wert ist, weil er ein Geistesverfall verrät, der wir vielleicht noch immer nicht genug kennen und beachten, die wir aber kennen und beachten müssen, weil uns dann erst der ganze Sinn dieses zweiten Weltkrieges aufleuchtet. Die in New York erscheinende Zeitschrift „New Republic“, die sich nicht nur der besonderen Gunst des Herrn Roosevelt und seiner Hofjuden erfreut, sondern auch Anspruch darauf macht, im „geistigen Leben“ der USA - wir wollen einmal voraussetzen, daß es so etwas gibt - führend zu sein, schrieb unlängst folgendes:

„Die Nationalsozialisten brauchen sich nun bei der Darstellung unserer Nachkriegsabsichten nicht mehr auf irgendwelche Winkelschreiber zu berufen; denn wir sind in der Lage, ihnen eine „offizielle Erklärung“ dessen zu geben, was sie erwartet: die politische und wirtschaftliche Zerstörung Deutschlands, unser väterliches Wohlvol- (1), falls sich die Deutschen während einer Probezeit von 30 Jahren bewähren. Die politische und wirtschaftliche Zerstörung Deutschlands wird dem deutschen Volk nur zum Wohl gereichen. Seine Literatur und Musik haben nie auf so hohem Niveau gestanden wie vor der Reichsgründung. Man zerstört Deutschland im Zeitalter der Luftfahrt in Zerschlagungen, und die Deutschen werden einen neuen „Jahr“ schreiben. Man hun-

gere sie aus, und sie werden ihre Stimmen zu einem Hymnus „an die Freude“ erheben. Was bedeutet wirtschaftliche Zerstörung Deutschlands? Deutschland soll mindestens für seine Bewährungsfrist nur gerade so viel Nahrungsmittel erhalten, daß es nicht verhungert. Sein Außenhandel wird auf ein paar unentbehrliche Rohstoffe beschränkt werden. Um einem Angriff vorzubeugen, wird man über ein Gebiet, das einst das höchentwickelteste Industriezentrum der Welt war, ein System äußerster Armut verhängen.“

Soweit die Zukunftsvisionen der „New Republic“. Man lese diese Sätze noch einmal - und man wird zugeben, daß es unmöglich ist, eine Unsumme von Abgesandten, Vernichtungswillen, Selbstüberhebung, Grausamkeit und Nartheit auf eine kürzere Formel zu bringen. Es entspricht der amerikanischen Unkenntnis aller Grundlagen und Entwicklungen der Kultur, die freie Bebauung aufzustellen, nur ein hungerndes, ohnmächtiges und im politischen und wirtschaftlichen Elend dahinvegetierendes Deutschland sei zu hohen kulturellen Leistungen fähig - und nur die abgrundtiefe Bosheit dieser von feines Gedankens Blässe angefrachteten „Babbitts“ vermag aus dieser unsinnigen Hypothese die „Berechtigung“ herzuleiten, durch Herbeiführung solcher Zustände in Deutschland geistigermaßen eine künstliche Kulturfruchtbarkeit zu erzeugen, etwa nach dem grausamen Rezept, nach dem Wilde Eingeborgten die Augen aufstecken, damit sie besser singen. ... Das könnte den Herren so gefallen: sich mit ihren Spießgesel-

len in alle Reichtümer der Erde zu teilen, dem deutschen Volk ein paar übrig gebliebene Krumen von der reichen Tafel zuzuwenden, von denen es sich notdürftig ernähren kann - und eben dadurch zu erreichen, daß dieses Volk auch noch ihr Dasein mit den Schönheiten der Kunst, der Dichtung und der Musik verleiht, zu deren Schöpfung die Herren selbst unfähig sind! Deutschland soll im luppien Saal der Sieger die Rolle des zerlumpten Drehscheitmannes spielen, den man aus deren illustren Runden verstoßen hat, der aber nach seiner „Bewährung“ wieder beschreiben durch die Hintertür eintreten darf, um den Herren mit seiner Kunst das Mahl zu würzen. Eine lächerliche, über den immerhin ansehnlichen Zeitraum von dreißig Jahren ausgebreitete Hungerkur soll das deutsche Volk für diese ehrenvolle Aufgabe vorbereiten. Und damit es nicht etwa doch noch auf bunte Gedanken kommt, soll alles, was es politisch und wirtschaftlich geschaffen hat, vernichtet werden und dort ein „System äußerster Armut“ herrschen, wo früher „das höchentwickelteste Industriezentrum der Welt“ bestand. Daß dieser freundliche Verwandlungsprozeß einigen Duzend Millionen Deutschen, vor allem deutschen Arbeitern, das Leben kosten würde, weil das besagte „System äußerster Armut“ sie nicht ernähren könnte, würde die Herren offenbar nicht im geringsten stören.

Man muß schon etwas tiefer in die Gedankenwelt der Leute eindringen, die solche Pläne nicht nur als lustige Phantasie, sondern unter der ausdrücklichen Betonung Spitzmarke einer „offiziellen Erklärung“ veröffentlichen, denn sonst läßt sich

Raum der Bahnkreide Bjalgorod-Kursk und westlich davon zum Abbruch gebracht. Dabei hat eine rheinisch-westfälische Panzer-Division an einem Tage allein 32 Sowjetpanzer, 12 Geschütze und 56 Panzerabwehrkanonen vernichtet oder erbeutet, während Verbände der Waffen-SS ihre vorzüglichen Angriffserfolge durch bodengewinnende Vorstöße erweiterten.

Das Schwerkriegsgerät seiner Gegenangriffe verlegte der Feind an die Abschnitte südlich und östlich Drel und in den Raum südlich Suchinitschi. Auch westlich Kursk schlugen unsere Truppen östliche, von Artillerie, Granatwerfern und Panzern unterstützte Entlastungsanstöße der Volkswaffen blutig ab. Die schwersten Angriffe richteten die Sowjets gegen unsere Front südlich Drel. Nach sehr heftiger Artillerievorbereitung stürmten beträchtliche Infanterie- und Panzerkräfte gegen unsere Linien vor, wurden aber in hin- und hergehenden harten Kämpfen immer wieder abgeschlagen. Der große, von unseren Granatwerfern, Artilleristen und Panzermännern erzwungene Abwehrerfolg drückt sich in der Zahl der abgeschossenen feindlichen Panzer aus. Im Bereich einer deutschen Armee wurden 250 Sowjetpanzer vernichtet. Davon schloß eine unserer Divisionen allein 46 ab, Truppen einer Panzer-Division setzten von 22 angreifenden Panzern 16 außer Gefecht und vor einem Divisionsabschnitt am Schwerpunkt des feindlichen Angriffs wurden sogar 110 Panzer zur Strecke gebracht.

Auch östlich und nördlich Drel setzte der Feind ohne Rücksicht auf schwere Verluste seine Angriffe fort. Von Stufagelwadern, Kampf-, Fernbomber- und Schlachtflugzeugen unterstützt, trübten aber unsere Infanterie- und Panzerverbände dem Ansturm der feindlichen Massen, bis er an ihrem unerlöschlichen Widerstand zerbrach. Auch bei diesen Kämpfen setzten sich unsere Panzer und Sturmgeschütze wirkungsvoll gegen die feindlichen Massen durch. Einem unserer Panzer gelang es, 22 Sowjetpanzer abzuschleichen, während an anderer Stelle drei Sturmgeschütze 23 feindliche Panzerkampfwagen erledigten.

Die Volkswaffen verloren am 15. Juli bei den Kämpfen in der Mitte der Ostfront erneut 530 Panzer, so daß die Gesamtverluste des Feindes an Panzerkampfwagen in diesem Raum seit dem 5. Juli nun fast 3400 betragen, was der Waffenausrüstung von rund sechzig sowjetischen Panzer-Brigaden entspricht.

### Hervorragender Sturzkampfflieger

blieb vor dem Feind

Berlin, 16. Juli. An der Ostfront fiel als Staffelführer in einem Sturzkampfflieger der Hauptmann Bernhard Butta, dessen hervorragende Leistungen als Sturzkampfflieger der Führer durch Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes würdigte. Hauptmann Bernhard Butta war als Sohn eines Reichsbahnwagenmeisters am 12. März 1916 in Dittersbach (Kreis Waldenburg) geboren und im Herbst 1936 in die Luftwaffe eingetreten. Zunächst Jagdflieger, nahm er als Heeresausklärer am Westfeldzug teil. Dann wurde er Sturzkampfflieger, machte den Balkanfeldzug mit und erzielte im Kampf gegen die Sowjetunion große Erfolge. Als ihm der Führer am 16. November 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen, lagen 500 Feindeinsätze hinter ihm. Das Andenken dieses unerschrockenen und erfolgreichen Sturzkampffliegers wird in der Geschichte der deutschen Luftwaffe weiterleben.

Re.

beachtliches überhört nicht verstehen. Die Erfindung der Patent-Formel, „Sungert die Deutschen aus — und sie werden ihre Stimmen zu einem Schmunzeln, an die Freude“ erheben“, sind vom Stamme jener „Babbitts“, die der amerikanische Schriftsteller Sinclair Lewis in seinem berühmten gewordenen Roman schon vor etwa zwanzig Jahren seinen Landsleuten vor Augen gestellt hat. Babbitt: das ist der genormte amerikanische Normal-Mensch, ein smarter, handfester, wohlgenährter Bursche, der genau das tut, was ihm sein Wochenend-Magazin als „amerikanisch“ vorschreibt, und alles läßt, was diese Bibel seines von Geschäften erfüllten Lebens als „unamerikanisch“ verdammt. In seinem Leben ist alles „von der Stange“, vom Zigarrenanzug bis zur Hochzeitszeremonie und von der Unterhaltung beim Abendbrot bis zur Kindererziehung. Bücher liest er nicht und „Kultur“ kennt er nur insoweit, als „man“ sie eben zur glanzvollen Eigenreife nötig hat. In seinem ganzen Leben ist alles, vom Schlafzimmer bis zum Sofa, genau festgelegt durch die Anzahl der Dollars, die er im Monat „macht“. Er braucht sich den Kopf nicht darüber zu zerbrechen, das haben andere schon für ihn getan und ihm die Ratschenschnipsen, den Kraftwagen, die Unterwäsche und das „Eigenheim“ verpackt, die ihm zukommen. Auf diesem Weg hört er auch öfter von europäischer Kultur — er geht in die Oper und ins Theater, weil „man“ das eben tun muß, um seine Zugehörigkeit zu einer gewissen Schicht zu demonstrieren. Daß ihm das alles zum Teil fürchterlich langweilt und daß er sich weit lieber mit feinesäugigen im Klub beim Poker vergnügen würde, spielt keine Rolle: er muß so leben, wie es ihm die ungeschriebenen, aber ein für allemal gültigen Gesetze der eisenernen Gewohnheiten seiner Sippe befehlen — und er hat mehr Angst davor, sich gegen diesen Roboter zu verweigern, als vor dem böslichsten Feind. Das ist Babbitt, der USA-Spieler, in seiner letzten grotesken Vollendung.

Und diesem in seiner und vorstellbaren Kulturlosigkeit verfallenen, von der eigenen Gottähnlichkeit überzeugten Panthe wird nun klar gemacht, man brauche „diese Deutschen“ nur tüchtig hungern zu lassen, und sie würden alsbald ihr Bestes tun, das Dasein der USA-Weißbäcker mit neuen Kultur-Schöpfungen zu verschöneren. Welch eine Gelegenheitsgefühle auszuatmen! Es gibt bestimmt keine Vorstellbarkeit, die solchen Hirnen leichter einfallen als die, daß man selbst auf Kultur verzichten darf, wenn man sich Elaven halten kann, welche die in eigenen Dasein nun einmal bestehenden Lücken gefahrlos ausfüllen. Der Gedanke, daß für Geld und Macht alles zu haben ist, auch der „Kultur“ und Beethovens Reiztöne, muß einen Babbitt geradezu entzücken. Und wenn sich durch einen solchen schönen Zukunftstraum noch dazu das viel leichtere und doch vorhandene schlechte Gewissen mit dem Hinweis beruhigen läßt, Darben und Hungern, Zerrissenheit und Machtlosigkeit sei der Deutschen gleichsam vom Schicksal bestimmte Zustand, in dem sie sich allein wohl und zu Kulturleistungen fähig fühlen, dann ist hier wirklich die Patentlösung gefunden, der Gipfelpunkt des Babbitt-Gedankens erreicht. Das wahrhaft amerikanische Jahrhundert kann anbrechen! Es bringt für die Panthees Macht und Reichtum und die Möglichkeit, die Kulturleistungen dieser verdamnten Deutschen gegen Hunger, Zerrissenheit und wirtschaftliche wie politische Ohnmacht einzutauschen. — Hier zeichnet sich ab, was wir die amerikanische Gefahr nennen möchten. Wie die Welt, vom Osten her, durch den Bolschewismus mit seinen von jüdischem Ungeist erbornenen Mord- und Glendsmethoden bedroht ist, so lauert im Westen der aus derselben Wurzel stammende Moloch des Amerikanismus. Er erstrebt eine Welt der Schablone und der Kulturlöslichkeit, eine barbarische Barbarei, in der bald die letzten Strahlen der Schönheit der Kunst verschwinden müßten und das ganze herrliche Erbe, das Europa und das europäische Kernland Deutschlands in besonderen in vielen Jahrhunderten aufgesammelt haben, nutz- und sinnlos verfallen wäre. Wir stehen gegen diese amerikanische Gefahr ebenso im Kampf wie gegen die bolschewistische — und ihre Existenz gibt ihm genau so wie diese die höhere Weisheit. Wir öffnen allen Völkern weit die Tore zum Tempel der deutschen Kunst, Dichtung und Musik; aber wir hüten diese Schätze als stolzes und freies Volk. Denn sie sind zu kostbar, als daß sie zum Unfrieden der Babbitts mißbraucht werden und in diesem Mißbrauch verkommen dürften. Auch hier stehen wir im harten und schweren Kampf um heilige, unerschöpfliche Güter der Menschheit auf der Schanze — ein noch größerer Verdrehen abzuwehren, als es die Zerstörung deutscher Dichtung durch die englisch-amerikanischen Lustgänger ist. Zugleich aber ruft uns diese Aufgabe ins Bewußtsein, daß unser Sieg notwendig ist im Sinn der ewigen Weisheit, Wahrheit und Schönheit, die nicht nur die frommen Meister des Mittelalters die zum Himmel ragenden Dome bauen hieß, sondern durch den Mund und das Werk der Größten im Reich der deutschen Kultur sich selbst der Menschheit offenbart hat.

Hans Chr. Meyer.

## Wieder Kulturstätten, Wohnviertel und Kirchen in Neapel vernichtet

Napoli, 18. Juli. Der in der Nacht zum Donnerstag durchgeführte feindliche Luftangriff auf Neapel war der 82. der Angriffe, die Neapel erlitten hatte. Er rief in dem bisher noch nicht in Mitleidenhaftigkeit gezogenen Stadtviertel Chiaia Zerstörungen hervor. Die großen Bäume des Parks der Villa Comunale sind zum Teil vernichtet, die San-Mocho-Kirche ist zerstört. Auch gegen die Häuser auf dem Posillipo richtete sich der Angriff der feindlichen Flugzeuge. Vier wurden eine Schule und eine Anzahl kleiner Häuser zerstört. Das Vergini-Kloster im Stadtteil Sanita wurde teilweise vernichtet. Die kostbare Bibliothek des Klosters liegt unter den Trümmern begraben. Bei der in der Innenstadt gelegenen Kirche San Sepolcro fanden fünfzig Personen den Tod. Ferner wurden Schäden im Fischerviertel Marinella hervorgerufen.

General der Artillerie Benetti 40 Jahre alt. Am 18. Juli befehligt General der Artillerie Emil Benetti, Kommandierender General und Befehlshaber im Luftgau 7 München, sein 40jähriges Militärdenkmal.

# Harte Abwehrkämpfe auf Sizilien

Feindliche Fallschirmjäger landeten mitten in der deutschen Stellung

Von Kriegsberichterstatter Rüd. Koch

DNB., 17. Juli. Am vierten Tag nach der Landung englisch-amerikanischer Truppen auf Sizilien ist der Oberbefehlshaber der 8. englischen Armee, General Montgomery, befreit gewesen, das Tempo seines immer wieder von schwerer Schiffsartillerie unterstützten Angriffes längs der Küstenstraße nach Norden von Syrakus über Augusta nach Catania vorzutragen. Unter dem schweren Druck der an Zahl und Materialfülle weit überlegenen englischen Truppen mußten nach heftigen Kämpfen die vorgeschobenen Teile in neue Verteidigungsstellungen zurückgenommen werden. Meter um Meter mußte sich der Gegner unter harten Kämpfen erzwingen, bis unter dem übermächtigen Druck schwerer Waffen und den Breitseiten der Geschütze sich die unseren zurückzogen. Immer wieder beobachteten wir in diesen Tagen das schon aus Vögen und Tunesien bekannte Blenden mit einer Überzahl an Material und unter Verzicht auf Übernahme auch des kleinsten militärischen Risikos, wobei den die Transporter begleitenden Kriegsfahrzeugen die Rolle des Niederhaltens des Gegners angeteilt wird und die Panzer und Infanterie gewissermaßen nur noch in bereits ausgegebene Räume einrückten. Durch die Fähigkeit der deutschen Verteidigung wird aber erreicht, daß dem Gegner dieses Spiel mit seiner Materialfülle immer wieder bitter durchkreuzt wird. Schwelende Panzer und abgeschlossene Fahrzeuge zeugen von dieser Härte der Verteidigung. Die Jagd unserer Panzer und Sturmgeschütze halten immer so lange, wie die Führung es befiehlt, um das bewegliche Ausweichen in neue Linien sicherzustellen.

Unter dem Schutz seiner Flotteneinheiten ist es den Engländern trotz dem sehr starken Einfluß der Luftwaffenkräfte, die den Landungs- und Abmarschschiffen schwere Verluste und zeitraubende Beschädigungen zugefügt haben, gelungen, neue Truppen und neue Panzer bei Augusta an Land zu bringen. Mit allen Mitteln versucht Montgomery, eine schnelle Entscheidung gegen die deutsch-italienische Abwehrfront an dieser Stelle zu erzwingen, um in raschem Tempo seinen geplanten Stoß auf Catania durchzuführen zu können. Immer wieder schickt er seine inzwischen an Land gebrachten schweren Panzer vor, um sich den Weg längs der Küstenstraße nach Norden

freikämpfen zu können. Diese Absicht, einer schnellen Entscheidung nahe zu kommen, wohl nicht zuletzt verursacht durch die Verluste auf See infolge der ständigen Angriffe durch Bomber und Sturzkampfflieger, führte auch dazu, daß in der Nacht zum 14. Juli über mehrere Stunden hinweg in einigen Wellen englische Fallschirmjäger in der Nähe des großen Flugplatzes von Catania, südlich der Stadt, abgesetzt wurden. Sie kamen bei ständig starker Beschützung, der viele Opfer unter ihnen forderte, mitten in deutsche Stellungen hinein, wo kleinere Truppen in sofortiger Gegenwehr, teilweise in wenigen Minuten, aufgerieben wurden. Andere leichte Einheiten kamen weiter nach Südosten zu Boden. Eingeleitet wurde dieses Unternehmen durch eine schwere Beschädigung des Flugplatzes Catania durch Schiffsartillerie, nachdem der Hauptplatz, wie fast jeden Tag, das Ziel pausenloser Angriffe der gegnerischen Bomber gewesen war.

So kam der Sprung aus dem nächtlichen, vom Mond magisch beleuchteten südlichen Himmel, nicht allzu überraschend. In einem wahren Feuerzauber der Leuchtspurgeschosse der Abwehrwaffen kamen die einzelnen Wellen aus niedriger Höhe heran, und viele trafen noch in der Luft das tödliche Geschloß der hart zapfenden Abwehr. Die ganze Nacht war erfüllt von dem brandenden Lärm der Motoren, dem Prasseln und Schuppen der kleinen Kaliber, dem grellen Aufblitzen der gemäch-

gen Mäander der Schiffsartillerie, dem donnerartigen, vielfachen Echo ausblühenden Großen der allerhöchsten Kaliber. Überall am Horizont flammten unter dem Beschuß Brände auf, die magisch die Nacht erhellten. Wie Geißelfinger griffen Scheinwerfer nach den Fallschirmen und lenkten das Abwehrfeuer auf sie. Aufflammend und blutrot aufleuchtend, schossen die Betroffenen in die Tiefe — eine erregende und blutvolle Szenerie des Krieges.

Zwischen den in Wellen aus der Luft herabtauchenden Angriffen mit dem lauten Aufschrei aller Waffen lag bedrückend und unheimlich eine unlagbare Stille über der Südebene am Rücken des gewaltigen Aetna-Massivs. Diese Stille aber verbarg nicht die einmaligen Bewegungen auf beiden Seiten. Noch im Schutz der Nacht formierten sich unsere Abwehrkräfte in dem von den Fallschirmjägern bedrohten Gebiet neu, um im ersten Tagesgrauen gegen die inzwischen verammelten gegnerischen Kräfte antreten zu können. Die Öffnung Montgomerys, das sein Stoß von der Küste bei Augusta nach Catania noch rechtzeitig zum Entlass seiner Fallschirmjäger zum Tragen kommen werde, hat sich nicht erfüllt. Dank der starken und bis zum letzten kämpfenden Abwehr. Nun gehen in dem Vorfeld von Catania die englischen Fallschirmjäger ihrer Vernichtung entgegen.

Im Zuge der Bewegung verdient das hervorragende Beispiel des Einflusses die Leistung eines 15-Zentimeter-Geschützes besondere Erwähnung, dem es mit wenigen Schüssen gelang, einen sich allmählich an die Küste heranziehenden englischen Perchärer in Brand zu schießen und schließlich zu vernichten.

Jeden Tag mehr muß so der Gegner erkennen, daß trotz der Überfälle an Material und der ihm immer neu bleibenden Wucht des Einflusses er nur unter größten Opfern und in Kistenhöhe Erfolg gegen die Abwehr zu erreichen vermag.

## Ein Stück Heimat auf Rädern

Das erste motorisierte Soldatenheim des Deutschen Roten Kreuzes

Berlin, 17. Juli. Aus der Praxis der Frontbetreuung wurde eine neue Einrichtung geboren: das erste motorisierte Soldatenheim des Deutschen Roten Kreuzes, ein Soldatenheim, das zu den Soldaten kommt und das man sonst nur in den Städten hinter der Front kennt. Es ist bereits im Osten eingesetzt und reist jetzt von Division zu Division, um den Soldaten unmittelbar hinter der Frontlinie ein Stück Heimat und ein paar Stunden Ausspan-

nung zu bringen. Fünf LKWs bilden dieses Soldatenheim auf Rädern, das aus einem Wohn-, einem Küchen- und drei Verpflegungswagen besteht. Aus einem ehemaligen Postomnibus entstand der Wohnraum, in dem vier DRK-Besinnen haften, die dann am jeweiligen Standort Betreuungsarbeit ausüben. Sie kochen, putzen, waschen und ledere Geräte, die es aus der Gulaschkanone nicht gibt, kleine zusätzliche Leistungen zur Wehrmachtverpflegung, baden dazu, kochen, servieren Tee mit Rum und Kaffee auf schneeweiß gedeckten und mit Blumen- und geschmückten Tischen, mit richtigen Tassen, Untertassen und Gläsern, Dingen, die dem Soldaten draußen nur noch aus der Erinnerung bekannt sind. Wo das Soldatenheim erscheint, wird es mit Jubel begrüßt. Kriegsmaschinen getarnt, werden die Wagen in einem großen Rechteck aufgestellt, dazu eine kleine Zelthütte, und dann tritt eine Kompanie nach der anderen an, um einen Tag lang dieses Wunder hinter der Front zu erleben, jeden Tag von neuem, bis die ganze Division durch das Soldatenheim gewandert ist. Wenn die mitgebrachte Militärmusik nicht schweigt, dann liefert der Radiosender mit eingebautem Grammophon Schlager- und Volksmusik. Auch über die nötigen Getränke verfügt das Soldatenheim, über die Bierkaffee aus den Wärdchen sowohl als auch über diverse Flaschen und Mischungen, so daß bald an der heimatischen Schichtenstimmung nichts mehr fehlt. Im Wohnwagen steht der Betreuungsstempel, der wegen seines häufigen Inhalts an Briefpapier, Kaffeeapparaten und ähnlichen Dingen zur Ergänzung des Bunkerhaushalts sehr begehrt ist. Das gleiche gilt für die Verpflegerei, die das motorisierte Soldatenheim mit sich führt. Und wenn dann auch das Fronttheater im Tagesprogramm nicht fehlt, dann war dieser Tag wirklich richtig, und die Soldaten zehren noch lange von diesem Erlebnis, das in der Härte des Ostens wie ein Märchen ist und neue Kraft für den Kampf fern der Heimat gibt.

## Roosevelt bootet Wallace und Jones aus

Eingreifen des Präsidenten in den Hauskonflikt

Stockholm, 16. Juli. Präsident Roosevelt hat den Vizepräsidenten Wallace und Jesse Jones von aller Verantwortung für den Wirtschaftskrieg mit dem Ausland entbunden und hat ein neues von L. Crowley geleitetes Amt geschaffen, das diese Aufgaben erfüllen soll.

Wallace als Leiter des Rates für den Wirtschaftskrieg und Jones als Beauftragter der Korporation für finanzielle Neugestaltung wurden „erlaubt getadelt“, weil sie ihre Streitigkeiten um den Anlauf von Rüstungsmaterial öffentlich austrugen.

In einer Ausführungsbestimmung hat Roosevelt das alte Amt für den Wirtschaftskrieg abgeschafft und seine Befugnisse mit allen Wiederaufbau-, Finanz- und Korporationsangelegenheiten, die mit Wirtschaftsfragen des Auslandes im Zusammenhang stehen, dem neuen „Amt für den Wirtschaftskrieg“ unter der Leitung von Crowley übertragen, der augenblicklich der Treuhänder für das ausländische Eigentum ist. Die Order des Präsidenten hat dem Amt für

die Kriegsmobilisierung auch die Verantwortung für die Vereinheitlichung und Gleichschaltung der Wirtschaftspolitik für das Ausland innerhalb der Regierungsstellen der USA übertragen.

Wallace und Jones haben sich Roosevelt ohne Murren gefügt. Jesse Jones erklärte, daß er die von Roosevelt durchgeführte Änderung bezüglich des Amtes für den Wirtschaftskrieg begrüßt und spendete im übrigen dem neuen Leiter Crowley Lob. Vizepräsident Wallace erklärte mündlich: „In Kriegszeiten sollte niemand die allmächtige Weisheit des Oberbefehlshabers in Frage stellen.“

Roosevelt ist der Kompetenzkonflikt Wallace-Jones offenbar bereit auf die Knieen gegangen, daß er es für richtig hielt, einzugreifen. Trotzdem bleiben die Gegenstände im eigenen Lager bestehen. Denn einer endgültigen Lösung ist der Präsident aus dem Wege gegangen. Er hat sich damit gehalten, daß er noch ein neues Amt schuf. Auf eins mehr oder weniger kommt es bei ihm bei dem ausgeblähten Organisationsapparat auch nicht mehr an.

## Der Schwindel mit der Atlantik-Charta

Kein Hindernis für Raubabsichten

Stockholm, 17. Juli. (Eig. Drahtb.) Es ist von englischer und nordamerikanischer Seite ausreichend klar gemacht worden, daß die von Roosevelt und Churchill verfaßte berüchtigte Atlantik-Charta über die verschiedenen Freiheiten, für die die Alliierten angeblich kämpfen, sehr dehnbare Begriffe sind, vor allem, daß es verschiedene Freiheiten für Engländer und Nordamerikaner und andere „Freiheiten“ für die Kolonialvölker oder die Jüder gibt. Nun hat der stellvertretende Ministerpräsident Attlee im Unterhaus eine Erklärung abgegeben, die die Atlantik-Charta selbst den Raub fremden Gebietes zuläßt, ohne daß dies den verschiedenen Freiheitsversprechen in der Atlantik-Erklärung im Wege steht. Damit hat also, und zwar obendrein ausdrücklich im Namen der britischen und nordamerikanischen Regierungen Attlee der Welt mitgeteilt, daß alle Verhandlungen über die selbstlosen Absichten der Westmächte in ihrem Krieg gegen Europa reine Phrasen sind und daß sie beabsichtigen, all die Gebiete zu rauben, die ihnen strategisch als wichtig erscheinen.

Attlee hatte sich eine Frage gestellt, nämlich die, ob die Bestimmungen der Atlantik-Erklärung es verhindern könnten, daß die Westmächte feindliches Gebiet auch nach dem Krieg besetzen dürften, das ihnen zur Sicherung des Friedens als wichtig erscheint, worauf Attlee folgendes erklärte: Die britische Regierung ist der Ansicht, daß die Atlantik-Erklärung die Vereinigten Staaten und Großbritannien nicht daran hindern kann, auch in Zukunft gewisse „strategische Punkte“ zu behalten, die früher sich in Feindeshand befanden, die aber von vitaler Bedeutung für die Beibehaltung des künftigen Friedens in der Welt sind.

Die Westmächte haben damit also endgültig klar gemacht, daß die Atlantik-Erklärung keinerlei Hindernis auf dem Wege eines territorialen Raubzuges darstellt, den die Westmächte somit also auch vorhaben. Dabei bestimmen die beiden ersten Punkte der Atlantik-Erklärung folgendes: 1. Die Westmächte trachten nach keiner gebiets-

mäßigen oder anderen Vergrößerung in diesem Kriege. 2. Sie wünschen keine gebietsmäßigen Veränderungen ohne die freie Zustimmung der betroffenen Völker.

Derartige Punkte aber sind, wie man sieht, kein Hindernis auf dem Wege der imperialen Machtansprüche der Westmächte. Wir mußten das längst. Es ist gut, daß es Attlee nunmehr der übrigen Welt ausdrücklich bestätigt hat.

Stockholm, 16. Juli. (Eig. Drahtb.) Die Unterhausrede des stellvertretenden Ministerpräsidenten Attlee, in der dieser den britisch-nordamerikanischen Rechtsanspruch auf Übernahme sämtlicher strategisch wichtigen Gebiete aufstellte, hat selbstverständlich auch in den Ländern der Verbündeten der Westmächte größtes Aufsehen erregt, nicht zuletzt auch bei den Emigrantenvertretern der sogenannten kleinen Nationen, die nun wissen, was sie von dem selbstlosen Kampf der Großmächte zu erwarten haben. Die Blicke richten sich vor allem nach Osten zur Sowjetunion, die ja ausreichend in den letzten Monaten klarmachte, welche „strategischen Sicherheitsansprüche“ sie stellt. Im übrigen zeigt es sich, daß diese Erklärung nicht etwa die Antwort auf eine zufällige Anfrage war, sondern daß hinter ihr eine wohl durchdachte und wohl vorbereitete Parole lag, die bereits ihren Beginn nahm, als sich Churchill von einem Abgeordneten im Unterhaus die Frage über die Atlantik-Erklärung stellen ließ. Im Anschluß daran erfolgte dann die einseitige und nicht mißzuverstehende Erklärung Attlees, die als der große Freiheitsbrief der Verbündeten für jeglichen ihnen bequem territorialen Raub angesehen werden muß, und zwar nicht nur für die Westmächte, sondern auch vor allem für die Sowjetunion, die nun den Segen der Westmächte für ihre Ansprüche auf die Gebiete Europas erhalten hat, die die Sowjets aus „strategischen Sicherheitsgründen“ zu rauben beabsichtigen.

## Zwei englische Bomber von der schweizerischen Abwehr abgeschossen

Genf, 17. Juli. (Eig. Drahtb.) In der Nacht zum 18. Juli ist bekanntlich die schweizerische Neutralität in außerordentlich schwerer Weise durch die britische Luftflotte verletzt worden, indem eine größere Anzahl von englischen Fliegern im Anflug auf Turin den schweizerischen Luftraum benutzte. Wie bereits mitgeteilt wurde, sind bei dieser Gelegenheit im Kanton Valais zwei englische Bomber abgeschossen worden. Wie heute vom schweizerischen Armee-Kommando mitgeteilt wird, sind diese beiden englischen Bomber, wie nun eine genaue Untersuchung ergeben hat, der schweizerischen Abwehr zum Opfer gefallen. Der Grund dafür war wahrscheinlich, daß die englischen Flieger infolge des in der Nacht zum 18. Juli herrschenden Gewitters gezwungen waren, in niedrigerer Höhe zu fliegen, als dies gewöhnlich bei solchen Verlegungen des schweizerischen Luftraumes der Fall war.

## Gute Handelsbeziehungen zu Deutschland

Stockholm, 16. Juli. In einem Beitragsartikel zu dem schwedisch-deutschen Handelsabkommen für die zweite Hälfte des Jahres 1943 schreibt „Nya Dagbladet“: „Schweden im ersten Halbjahr 1943 mit seinem Außenhandel sowohl Glück als auch Unglück gehabt haben. Auf die Unterbrechung des schwedischen Freigehalts-Schiffsverkehrs mit Übersee von Mitte Januar bis Juni anspielend, stellt „Nya Dagbladet“ fest, daß im Westen zweifellos das Unheil überwogen habe. Deshalb sei es besonders wichtig, daß Schweden mit seinen Handelsbeziehungen zu Deutschland Glück gehabt habe. Schwierigkeiten auch auf dieser Seite würden, wie das Blatt feststellt, Schweden unvergleichlich viel härter getroffen haben als die Schwierigkeiten mit dem Freigehalts-Schiffsverkehr.“

Drahtb. Redakteur: Hans Chr. Meyer. Druck und Verlag: H. G. Verbet, Wuppertal.

Sonnt

Es sind schon hinaus, der Fülle des dem er uns wurde ein b Sammeln be heere“ oder sem Tage, spielte, zog aus, und am baden. Es Beerenobst ausnubten, verarbeitet spät erschloß nur die Him haben, und den Strauch Erst der gri Heilwert beh schen beiden, als der Bron gar keine Zei In Deut Beren im fisch aus ural der Beeren wird von be besondern Viel und ohn gegen dämon Kinder in Brot, Obf einen Stein, heermannes“ ober verschü aufgehoben in Glauben in Sammeln in die sich in ei fer Arbeit an in seinem b mus“ behan auf frühere ertien gefund worfen oder der Umgege vor den Hei Gegenden n Baldbeeren Abgrund. J Beeren beif Der Bron Ludwig dem die Landgätr Getränt. Die ren angeflan Frucht gewef europä bis i rentrauch tu damit, die Sträuchern, der Naturfor legt auch ein Die Joha um Johanni nanni wurde den süddeutli hundert. J Aniehsen, so mus Bod im buch“ jagt: molschmeder bringt, wird jet.“ Die id 16. Jahrhun Wehlichkeit wurde: doch sich mit ihre bis man i Litor darau unsere Zeit e Die Stad fremd; sie w achiet, und i der lateinisch der von ihr s ches wird in unangenehme Zaunen und wird die Be kann; doch n schmäht.“ D in deutschen hie von Hiero sucht und a des 16. Jahr iere großhöf immer höher Seidel- un hon den Vo schrieben we mlich geword dem Zustand Menschen der Lustichub In einem fahrt und O den Maßnah des Lusti ien. Durch ertlichen Lu Maßnahmen Verbundluna, teitlichsland bildungsland tes überprüf lertigen, Ver abnden. Der schudorien o gemeinshafter ind, wenn Charakter hal vorhanden ligen Einrid des örtliche Gröbe einer en örtliche Wehrleiste se verstauna it nten Stelle rohler Sch

## Luftschuß-Bereitschaft auf dem Lande

In einem Erlaß des Reichsministers der Luft- und Oberbefehlshabers der Luftwaffe werden Maßnahmen zur weiteren Ausrüstung des Luftschusses auf dem Lande getroffen. Durch ständige Ueberprüfung sollen sich die örtlichen Luftschußleiter und Landräte von den getroffenen Maßnahmen überzeugen. Insbesondere sollen die Ortsabteilungen, die personelle Einteilung, der Beobachtungsdienst, die Beobachtungsposten, der Ausübungsort und die Einsatzfähigkeit des Geräts überprüft werden. Mängel sind sofort zu beheben, Verstöße mit empfindlichen Strafen zu belegen. Der Erlaß stellt weiter klar, daß in Luftschußorten ohne Luftschußpolizei Landluftschußvereine grundsätzlich nur dann zu bilden sind, wenn die Orte ausgeprochen ländlichen Charakter haben. In anderen Gemeinden sind die vorhandenen staatlichen, kommunalen und sonstigen Einrichtungen unter einheitlicher Führung örtlichen Luftschußleiters einzusetzen. Die Aufgabe einer Landluftschußgemeinschaft ist allein von den örtlichen Verhältnissen abhängig. Es muß gewährleistet sein, daß genügend Einsatzkräfte zur Verfügung stehen und der Einsatz an den einzelnen Stellen der Landluftschußgemeinschaft mit größter Schlagkraft und Schnellsteit erfolgen

Die Strafandrohung gilt nicht nur dem Täter, sondern auch dem, der eine Tat durch einen anderen ausführen läßt. Die Strafrechtsangleichungsverordnung zieht die letzte Konsequenz aus dem Willensstrafrecht dadurch, daß sie auch die Vorbereitungshandlungen mit der vollen Täterstrafe bedroht, das heißt, daß künftig die Aufforderung zum Mord oder die Verabredung eines Mordes, ja selbst das Eintreten in ernsthafte Verhandlungen über einen Mord bereits mit der Todesstrafe geahndet werden. Die in dieser Strafandrohung zum Ausdruck kommende Härte ist jedoch nur dann tragbar, wenn gleichzeitig der tätigen Reue weitestgehend Bedeutung eingeräumt wird. Bei tätiger Reue kann die Vorbereitungshandlung sogar völlig straflos ausgehen. Wenn ein Teilnehmer die Ausführung der Tat vereitelt, steht ihm ebenfalls Straflosigkeit in Aussicht. Ebenso wird die tätige Reue desjenigen durch Straflosigkeit belohnt, der sich freiwillig und ernsthaft bemüht hat, die Ausführung der Tat oder wenigstens ihren Erfolg zu verhindern, mit diesen Bemühungen aber scheiterte, weil irgendein anderer Umstand die Vollendung der Tat unmöglich machte.

Die deutsche Stierermasterei über 100 Kilometer steht acht Fahrer am Start. Zu den Hannover erfolgreichen Vorläufs-Teilnehmern Bohmann, Hoffmann, Schindler, Rintelmann, Werner und Eborn hat das Reichsflächamt mit Kraus (Lüneburg) und Kessler (Nürnberg) zwei weitere bewährte Fahrer in den Endlauf geschickt.

Sonntag, 18. Juli, Sonnenuntergang 21.41 Uhr  
Montag, 19. Juli, Sonnenaufgang 5.37 Uhr  
Ruhzeiten in der kommenden Nacht  
Freitag 22.24 Uhr. Untergang nach Sonnenan-

# Letta und das Leck

Don Christop  
Walter Drey

Letta ließ das Boot mit der Strömung langsam in der Windung des Flusses dahingleiten, indem sie neugierig lauschte. Welche Art von Tier konnte diesen rätselhaften, gedämpften metallischen Laut hervorbringen?

Das Bootboot umkreiste eine vorspringende Sandzunge. Sofort verstummte das Geräusch. Ein junger Mann blickte erkant über die auf einem Tischchen stehende Schreibmaschine hinweg. Eine natürliche Rasenfläche diente ihm als sommerliches Arbeitszimmer. Sicherlich war er der Hefe in den Wänden des kleinen Holzhauses entflohen, als er sich hier aufgebaut hatte. Letta winkte ihm zu.

„Hallo! Kann ich hier meinen Tee aufbrühen?“ Sie griff in die niederhängenden Zweige eines Busches und schlang sich auf die Wiese. Letta nahm ihren Vorratskasten und marschierte auf den Schreibtisch zu.

„Die Pumpe finden Sie hinter dem Hause!“ sagte er mürrisch. „Der Spiritusflöcher steht auf dem Bord neben dem Fenster. Die Tür ist offen.“ Der unblödsche Mensch brachte es fertig, sich seelenruhig wieder an seine Schreibmaschine zu setzen. Letta blickte sich im Hause um. Reizlich hielt er die Bude, dagegen konnte man nichts sagen. Sie entdeckte mit hausfraulichem Scharfsinn eine gebülmte Tischdecke. Bald hatte sie auf der Tischplatte, von der aus man in den Wald blickte, gedehnt.

„Bitte, mein Herr — nehmen Sie Platz!“ Kurz entschlossen nahm sie ihn beim Arm. „Los, keine Umstände. Ich bin kein Backisch, wie Sie bemerkt haben werden. Außerdem bin ich neugierig auf die Geschichte Ihres Einfiedlerlebens.“ Unmütig folgte er ihr. Er füllte sich nur Häppchen auf den Teller.

„Schmeckt ausgezeichnet. Mal was anderes, als die gleichmäßige Jungesellenküche“, gab er zu.

„Und warum“, lachte sie, lustig futternd, „diese Reifflucht? So was war doch einmal modern!“

„Modern! Sie haben keine Ahnung von wissenschaftlicher Arbeit. Ich bin Student, Botaniker aus Leidenschaft und arbeite an meiner Dissertation. Leider lebe ich von der Gnade eines Onkels, eines reichen Viehhändlers, der mir großzügig einen lächerlichen Monatswechsel gestiftet hat. Davon sparte ich Groschen um Groschen, bis Quadratmeter daraus wurden, kaufte mir Latten, alte Kessel und alte Türen und baute das Ding daher. Hier kann man arbeiten und seelisch gesund werden zugleich. In der Angelegenheit war ich sicher, ungehindert zu bleiben.“

„Da haben Sie sich also getrennt, bester Herr stud! Keine Sorge. Ich bummle mit meinem Bootboot durch die Gegend. Wenn man ein Jahr lang Bürolust geschluckt hat, ist das wie im Paradies umherfahren — auch, wenn es mal regnet. Mein Ziel hält dicht. So, ich werde zusammenräumen und weiterfahren. Haben Sie Dank!“

Sandte er ihr nicht einen bekümmerten Blick nach, als sie von der Stromwindung zurückwinkte? Der Student pflanzte sich allseitig wieder hinter seiner Schreibmaschine auf und tippte darauf los. Nur dann mit einem Male ließ er die Arme sinken — mehrere Zeilen wollten keinen Zusammenhang ergeben. Er harrie über das Klüßchen zum jenseitigen Waldrand und fühlte die Stille wie eine schwere Last.

„Seib!“ rief es aus der Ferne. Hinter den Büschen tauchte erneut das Bootboot auf. Es lag sehr tief im Wasser. Als er ans Ufer eilte, mußte er dem Mädel beim Aussteigen helfen.

„Säßen Sie mir nicht sagen können, daß zwei Kilometer aufwärts lauter üble Steine im Wasser liegen?“ schalt sie ihn. „Das Personennag hat mehrere kleine Risse bekommen. Ich muß Sie leider bitten, mir zu gestatten, hier eine Art Werk zu errichten.“

Er arbeitete neben ihr im Schweiß seines Angesichts. Bis zum Abend war erst das Nötigste geschafft.

„Fein!“ erklärte er. „Wir können in der Küche ein zweites Lager aufbauen mit Ihren Luftmattagen. Darf ich Ihnen meine Rolle abtreten?“ „Es gehört sich fogari!“ erwiderte sie fed. Sie sahen bis in die späte Nacht betasteten und plauderten, bis die Sterne flammend blanke Augen bekamen.

Drei Tage lang wurde das Bootboot in den Fluß geschoben, viermal mußte Letta zurückkehren und vom Boot aus „Fris! Fris!“ rufen, denn sie nannten sich natürlich beim Vornamen.

„Quatsch!“ fauchte er endlich. „Ich habe es satt mit deinem Kahn. Warum willst du überhaupt eine Weltreise mit einer solchen Nusschale machen? Hier ist es doch schön, nicht?“

„Ja“, gab sie kleinlaut zu. „Aber...“ „Du kannst wunderbar lachen und mich ädelt das Alleinsein allmählich an. Du ahnst gar nicht, was für eine Waldwege ich weiß! Stische sind da, Eichhörnchen und allerlei. Weib die lächerlichen zehn Tage hier. Wille dir nur nicht ein, daß ich mich verleihe. Das fällt aus wegen Nebels. Wir wollen Kameraden sein, weiter nichts. Ich bin ein armer Schuder und warte noch fünf oder sechs Jahre, ehe ich ans Heiraten denken kann. Du bist außerdem so eines von den vergnügungssüchtigen Stadtmädels, die Tansen und Sport im Kopf haben, während ich eine brauche, die Strümpfe knüpft. Sei also artig, dann darfst du hierbleiben.“

Am Nachmittage marschierte er zum Dorf. Sie durfte nicht mit — damit kein Gerücht entstehen konnte. Er wollte Verpflegung ergänzen. Drei Mark hatte er noch. Sie legte zwei Taler dazu. Als er schwer bepackt heimkehrte, machte er verzögerte Augen.

„Was treibst du denn da?“ Sie erwiderte bis in die Saartwurzeln. „Ich sah zufällig laputte Strümpfe, und da habe ich meinen Rückenlasten hergeschleppt. Soll ich dir auf dem Grammophon etwas vorspielen?“ „Mag nicht hören!“ schimpfte er. „Immer derselbe Blödsinn. Mit Liebe und Küßen und so. Re.“

## Kampf mit Seeräubern

Don Paul Lindenberg

Jahre ist's her. Wir saßen im Deutschen Klub von Schanghai. Zu den in der chinesischen Hafenstadt anässigen Deutschen hatten sich allerhand Gäste gefüllt, durchreisende Landleute, Kapitäne und Seemannen unferer aus Hamburg, Bremen und anderen Seestädten kommenden Dampfer. Es wurde manch lustiges Gern gesponnen und manches Abenteuer erzählt, denn die Mehrzahl der Anwesenden hatte allerhand in der Fremde erlebt.

Ein neuer Gast, der in einem englischen Schiffsbüro angestellte lange Lüder, kam aufgeregt herein und berichtete, daß man vor einer Stunde einen englischen Dampfer eingeschleppt hätte, der von chinesischen Seeräubern überfallen worden wäre, die sich bei einem Haas des Schiffes bemächtigt hätten.

Die Nachricht bildete plötzlich den Mittelpunkt der Gespräche. Solche dreiste und heimtückische Ueberfälle waren mehrfach in den letzten Jahren vorgekommen, wiederholt mit Erfolg, zumal wenn die chinesischen Seizer und die einheimischen Matrosen mit den Piraten im Bunde gewesen waren.

Selbst einem großen Passagierdampfer, der zwischen Hongkong und Kanton verkehrte, wäre beinahe das gleiche Schicksal zuteil geworden. Nur der Umstand, daß die Fahrgäste im Besitz von Waffen waren, hatte das Schiff gerettet. Die Passagiere hatten sich der im Speisesaal aufbewahrten Gewehre und Säbel bemächtigt und davon den richtigen Gebrauch gemacht.

Steuermann Klaas Hinrichsen strich lächelnd den grauen Bart und meinte: „Es braucht nicht

Der Nebel schlug auf die Wiese nieder. Er wollte ins Haus treten und prallte mit Letta zusammen. Ihre Augen, ihr bebendes Herz, ihre runden Lippen und ihr Lächeln — Er fühlte sie in seinen Armen. Selbstverständlich folgte ein Kuß mit Unendlichkeitsperspektiven.

Wöglich ließ er sie los. „Du mußt weg!“ sagte er hart. Sie nickte. „Morgen!“ flüchte er hinweg.

Er konnte zuerst nicht einschlafen und erwachte daher später als sonst. Ein metallisch klingendes Geräusch klang an sein Ohr.

Auf der Veranda stand der Kaffee bereit. Am Tisch im Garten saß Letta und tippte. Schuldbeußt unterbrach sie ihre Tätigkeits.

„Ich wollte nur ein bißchen nachholen, weil du soviel in diesen Tagen veräumt hast“, entschuldigte sie sich.

Er nahm ein Blatt in die Hand. Das sah anders aus als seine funterbunte Arbeit mit den vielen Fehlern.

„Weißt du“, murmelte er und harrie weit weg von ihren Augen. „Es war meine Schuld. Ich werde mich zusammennehmen.“

Gegen Mittag wurde ihr klar, daß er das Haus vergrößerte. Während sie an der Maschine gefesselt hatte, waren hinter der Veranda Säge und Hobel in Tätigkeit gewesen. Sie schüttelte den Kopf.

„Baust du?“ Er ließ den Hobel über das Holz laufen. Er mußte den Saß stünfmal beginnen, ehe verständliche Worte daraus wurden.

„Du wirst doch... nun ja, und auch, weil du so gut schreiben kannst... ach, Weib; du kommst doch jetzt jeden Sonntag, nicht wahr? Oder magst du mich nicht leiden? Dann kann ich ja das Zimmer nachlassen.“

Diesmal war Letta die Schuldige — aber Fris wurde nicht einmal mehr böse darum. In aller Stille war ihm klar geworden, daß ein Einfiedlerleben auf die Dauer sich nicht mit der Jugend verträgt. Obgleich diese Erkenntnis für ihn etwas Reizliches hatte, denn sie brachte ja sein künstliches Weltgebäude fertig ins Wanken, empfand er, daß der Mensch lieber glücklich als klug sein soll. Auch wenn er Botanik studiert.

immer solcher Waffen, um den Halunken den Spaß zu verderben!“

„Erzählen, Steuermann, erzählen. Sie haben doch was auf Lager!“ riefen einige aus unserer Runde.

Klaas Hinrichsen nickte bejahend und begann: „Nährt also vor sechs oder sieben Jahren die „Ellen Biermann“, ein Bremer Dreimaster, auf beladen, auch mit wertvollem Stückgut, durchs Gelbe Meer. Der Kapitän, der auf dem Achterdeck steht, sieht, wie eine große chinesische Dschunke direkt auf die „Ellen“ zubält. „Das will mir nichts Gutes scheinen“, brummt er vor sich hin und läßt den Steuermann holen. Der guckt auch angestrengt durch das Fernrohr, schüttelt bedenklich den Kopf und meint: „Kapitän, die Kerls haben was vor, die führen Schlimmes im Schilde, segeln schneller als wir, schlage vor, daß wir die Büchsen, Pistolen und Säbel bereitstellen.“

Nun schüttelt der Kapitän den Kopf, zieht den Steuermann am Rockpöckel heran und erklärt ihm was, worauf der Steuermann so 'ne Lache anschlägt, daß fast der Schiffsjunge, der gerade in den Wanken sitzt, runterfällt.

Der Steuermann nimmt die Leute beiseite, und auch die langen wie toll an zu lachen und nicken vor Freude wie die Papagons. Als bald geht ein heftiges Arbeiten an, man hört Häßer geräuschmüß und Gläser klirren, und auf dem Verdeck rufen die Matrosen herum. Und dann wird das Verdeck ganz leer und man sieht nichts von den Leuten. Die Dschunke, die alle Segel aufgepannt, kommt schnell näher, sie überholt die „Ellen“.

Mineralien aus dem Blut oder der Lymphe zu wählen. Da eine solche Eigenschaft der lebenden Zelle sich nicht allein durch Osmose, Diffusion oder andere physikalische Kräfte erklären läßt, liegt auch von dieser Seite her der Schluß nahe, daß hier bioelektrische Kräfte wirksam sind. Diese Erkenntnisse gelten allerdings nur für die „edle“ Mäßigkeit. Die chronische, von Krankheiten beruhende Mäßigkeit, ist durch Schlaf nicht zu vertreiben. Schleimende Infekte, Vitaminmangel usw. können die Ursache sein. Sie ist jedenfalls immer ein Symptom für eine Körperstörung und gehört in ärztliche Beobachtung.

## Die Stille

Stil froh schritt ich durch die Natur.

In klaren Himmel fliegen die Vögel. — Eine Amsel nur sang laut. — Die Lüste schwiegen.

Der erste lichte, grüne Fylor durchwob den Wald auf neue. Drang mit den blauen Stämmen vor in ewig junge Bläue.

Ein Wöllchen schob sich vor das Licht, Wind hob die Frühlingsfülle. Dann wieder zeigte sein Gesicht der Tag in großer Stille.

Da war's, als hätte die stille Luft mit leisem Klang gesprochen. Doch nur mein eignes Herz ruft in ahnungsvollem Böden.

Lang hatt' ich hoffnungslos gelebt, in Winternacht gehalten. Nun fühlte andachtsvoll durchbebt ich eines Gottes Balten.

Anneliese Dornseif.

len“, dreht stilt bei und liegt gleich danach links. Die Unterhaken werden eingeschlagen, wie die Kagen klettern an ihnen die Schäfte, die ihre Messer zwischen den Zähnen halten, hinauf und springen über die Neeling auf das Verdeck. Lang fallen sie aber hin, sie wollen sich erheben, rutschen wieder aus, lautes Wehgeheul ausstößen. Andere Spigubben kommen aus der Dschunke nach, es ergibt ihnen nicht besser, auch sie färgen, berufen sich aufzuraffen, fliegen durcheinander, heulend und schreiend.

Da hört man des Kapitän's Stimme: „Run ist's Zeit, nun los, Jungs, und kein Schlag vorbe!“ und aus der Kajüte, unter der Bad hervor, dringen die Matrosen, die sich ihre hohen Stiefel angezogen haben und in den Händen die langen Sandspesen tragen. Und mit legeren hauen sie mit allen Kräfte auf die Selbstgeschütter los. Und sie machen gute Arbeit! Wem's von den Besojiten noch möglich ist, der rettet sich hinunter, die anderen haben Dentsattel erhalten, daß sie keine Kopfschmerzen mehr verspüren, sie werden über Bord geworfen, und die Saie, wenn diese überhaupt so gelbe Schäfte mögen, haben einen guten Tag.

Der Kapitän sammelt darauf seine Leute um sich. „Jungs“, meint er, „ich bin mit euch zufrieden, nun wollen wir das Ded erst wieder klar machen, nur seid dabei vorsichtig mit den Glaspistolen, und dann geht's zu einem festen Trunk, den haben wir uns heute ehrlich verdient. Schade um die schöne pomerische Butter, hätten wir uns lieber auf's Brot als auf's Ded geschmiert, aber sie hat auch so ihren Wert auf sich erfüllt, und besser ein Teil Ladung als das ganze Schiff verloren!“

Denn ein Teil der Ladung des Schiffes bestand aus Butter, sie war auf's Ded geschmiert worden und man hatte Glaspistolen darauf gestreut — das konnten die barfüßigen Banditen natürlich nicht vertragen!“

## Gelichter

Der britische Produktionsminister Bottelton ist reich wie ein Maharadscha, aber geizig wie ein schottischer Schafhirt. Neulich war er — so erzählt man sich in Liffabon — beim Friseur, und es ergab sich die Notwendigkeit, sowohl den Bart schneiden als auch die Haare schneiden zu lassen. Der Friseur tat, was hier zu tun war, und am Schluß überreichte er, wie üblich, dem Lord einen Zettel mit der Rechnung. Der jag die Augenbrauen hoch. „Wie?“ sagte er. „Der Preis für das Rasieren haben Sie verdoppelt, aber der Haarschnitt ist nicht teurer als 1939!“

„So ist es“, lachte der Friseur. „Ihr Kopf ist im Kriege kaum größer geworden. Ihr Gesicht aber — länger!“

## Denk jetzt im Sommer schon an den Winter!



### 7. Warum gelingt der Kuchen nicht?

Zum Ärger über den mißratenen Kuchen kommt nach die unnütze Kohlenverschwendung. Am Teig konnte es nicht liegen, also mal den Backofen nachsehen und alle undichten Stellen, besonders am Bodenblech, mit Lehm oder Schamotte verschmieren. Durchgerostete Boden- und Deckenbleche ausflicken! Dazu schmiert man ein Stück Blech auf einer Seite mit Ofenkitt ein und drückt es auf der schadhaften Stelle fest. Das Bodenblech hochheben und nachsehen, ob die Leitzunge, die die Hitze unter den Ofen führen soll, richtig steht. Auch die Anheizeklappe nicht vergessen. Sie muß zu sein und dicht schließen. Und wenn dann alles in Ordnung ist, gelingt der Kuchen auch wieder und Kohlenkluu hat das Nachsehen.

Wer jetzt sich etwas Mühe macht, im Winter über diesen lacht!

## Rheumatismus verquillt die Gewebe

Das größte klinische Problem unserer Zeit  
Rheumabekämpfung durch Abhärtung

Der Rheumatismus ist in unseren Breiten eine häufige, ja beinahe eine populäre Erkrankung. Man spricht von Großgicht, Gicht, von Tausen Reizen und schließlich von seinen eigenen rheumatischen Gebrechen häufig wie von etwas Unabhängbarem, das ebenso ein Schicksal ist wie das Altern. Sehr zu Unrecht! Die Gefährlichkeit dieser Volkskrankheit wird immer noch viel zu sehr unterschätzt. Der hervorragende Berliner Kliniker Gustav v. Bergmann wies vor einiger Zeit mit Recht darauf hin, daß allein die Todesfälle jugendlicher Rheumatischer infolge schwerer Herzschädigungen 16 Prozent der Gesamtsterblichkeit der betreffenden Altersklasse ausmachen. Überhaupt sind die Verheerungen, die der Rheumatismus nicht nur am Herzmuskel, sondern auch an den Blutgefäßen anrichten kann, so schwer, daß sie oft den Erscheinungen schwerster Arterienverfälschung gleichkommen. Eine solche Krankheit muß man entsprechend ernst nehmen.

### Die Ursachen sind kompliziert

Die Entstehung dieser auch in ihren Auswirkungen so vielfältigen Krankheit haben schon ganze Forschergenerationen sich zu klären bemüht. Die einen versuchen mit dem Begriff der Ueberempfindlichkeit auszukommen, und meinen, es handelt sich überhaupt nur um Reizzustände, die durch gewisse Stoffe, besonders aber durch artfremdes Eiweiß, also durch Bakterienstoffe, Nahrungsmittel und anderes hervorgerufen werden. Andere meinen, es seien die Bakterien selbst, die sich da bemerkbar machen, und die Tatsache, daß in den Gelenken bei Gelenkrheumatismus nur sehr selten Krankheitserreger gefunden wurden, wurde damit erklärt, daß die etwa dort hin gelangenden, in ihrer Lebenskraft schon geschwächten Bazillen durch die Abwehrkräfte des Körpers sofort getötet würden. Ganz von einer anderen Seite her geht dann noch die Volksmeinung an das Problem heran, die in einer Erklärung des Uebels Wurzel ficht. v. Bergmann meint, daß man diese Erklärung der Volksmeinung keinesfalls verdammen dürfe, nicht nur deshalb, weil sie auf den großen griechischen Arzt Hippokrates zurückgeht, sondern weil man ja täglich beobachten könne, daß nach einem langen Sitzen auf einer Steinbank oder in einem zugigen Raum unzweifelhaft solche Er-

kältungserscheinungen auftreten, wenn allerdings auch das Wesen dieser Vorgänge wissenschaftlich noch nicht geklärt ist. Im übrigen deutet das Vorkommen eines durch Bakterienwirkung verursachten Gelenkrheumatismus neben einem nur durch Störungen im Hormonhaushalt entstandenen darauf hin, daß auch hier die Wahrheit wohl in der Mitte zwischen zwei Grenzfällen liegt.

### Ein klarer anatomischer Tatbestand

Man hat noch vor einigen Jahren das Rheuma einen „Sammelbegriff“ genannt, in den alle möglichen medizinischen Begriffe hineingeworfen wurden, und hat behauptet, daß es wissenschaftlich gar nicht klar umschrieben sei. Sehr zu Unrecht, wie v. Bergmann feststellte, denn schon lange vorher hatte der Freiburger Pathologe Aschoff die inzwischen berühmt gewordenen Rheumaknoten gefunden, und in den letzten Jahren ist es Prof. Klinge-Münster gelungen, im rheumatischen Gewebe ganz klar erkennbare Veränderungen eindeutig festzustellen. Zuerst beginnen diese mit einer Auflockerung des Gewebes. Dann entsteht ein Verquellungsstadium, der sich weiter transthaft verändert und schließlich vernarbt. Die Narbe bedeutet aber hier keinen Heilungsprozeß, sie wird vielmehr der Mittelpunkt neuer Anfälligkeiten, das „Rheumaknoten“ ist fertig. Obwohl diese Vorgänge meist nur mikroskopisch klein sind, können sie fortwährend schließlich sogar den Serzmuskel lahmlegen. Sie können die Gelenke verändern, Muskeln verfeisen und alle möglichen unangenehmen und gefährlichen Erscheinungen hervorrufen.

### Und die Heilungsaussichten

Nach ebenso vielfältig wie die Ansichten über das Rheuma sind die dagegen empfohlenen Heilmethoden. Bergmann wies besonders darauf hin, daß sich bei akutem Gelenkrheumatismus der sogenannte Salizylismus, das ist eine einmalige große Gabe von salizylhaltigen Medikamenten, sehr bewährt habe. Auch gewisse Goldpräparate sind in manchen Fällen sehr zweckmäßig. Handelt es sich um einen Infektionsstadium, der alle Ursache angefaßen werden muß, so sollte er möglichst rasch beseitigt werden, und zwar vor allem deshalb, weil hier Rheuma und Sepsis, also all-

gemeine Blutvergiftung, dicht nebeneinander zu finden sind, so dicht, daß manche Forscher die beiden Erscheinungen schon miteinander in Verbindung gebracht haben. v. Bergmann zieht aber einen klaren Trennungsschritt. Er ist der Ansicht, daß die allgemeine Blutvergiftung mit ihren typischen Erscheinungen, wie Fieber, Schüttelfrost und schwere eitrige Entzündungen, scharf abgegrenzt werden könne gegen den eigentlichen rheumatischen Krankheitszustand. Was aber die Erklärung und ihre Beziehung zum Rheuma angeht, so haben hier gerade die nordischen Völker, die besonders unter der Raubheit ihres Klimas leiden, schon große und erfolgreiche Volkserfahrungen eingebracht, in denen die systematische Abhärtung zur Grundlage aller Heilbehandlung gemacht wird. Hier liegt vielleicht der auch für unser Klima geeignete Weg in eine vom Rheumatismus weniger verübte Zukunft. Damit behielten also alle diejenigen Leute recht, die meinen, daß der Schlaf bei offenem Fenster, eine morgendliche kalte Abreibung und viel Aufenthalt in frischer Luft die besten Vorbeugungsmittel seien.

### Warum wird der Mensch müde?

Der Mensch ist geneigt, die Zeit des Schlafens als „verloren“ zu betrachten, und es hat nie an Versuchen gefehlt, die Müdigkeit zu vertreiben, zum mindesten aufzuschieben. Vom Kola und Palmwein der Primitiven bis zu den heutigen entsprechenden Arzneiprodukten ist nur ein geringer Unterschied. Manche Männer, denen der Tag nicht reichte, wollten sich den Schlaf abgewöhnen. Friedrich der Große versuchte das, allerdings ohne Erfolg. Napoleon erklärte fünf Stunden Schlaf für genügend. Sieben Stunden legte er für eine Frau und acht für einen Dummkopf an. Die Rechnung kann nicht ganz stimmen, da zum Beispiel Goethe dem Schlaf so reichlich huldigte, daß er nach der Meinung Napoleons für einen Dummkopf zu gelten hätte. Die Frage nach den Ursachen der Müdigkeit und nach einer Erklärung der Funktion des Schlafes wird von dem deutschen Forscher L. A. Müller, Erlangen, dahin beantwortet, daß es sich beim Schlaf um das Tätigwerden bioelektrischer Kräfte im Körper handelt, die gleichzeitig den Akkumulator der menschlichen Spannkraft wieder aufladen. Der bekannte Wiener Kliniker Eppinger konnte nachweisen, daß der arbeitende Muskel ebenso wie der Nerv Kalium verliert, aber Natrium, Chlor und Wasser aufnimmt. Diese Verschlebung der Mineralien liegt in der Muskel- und Nervenzelle die Fähigkeit voraus, bestimmte

## Das

ROMAN

Annemari

Gerstorff, zend in ein tiges Frühl grauen in einen Bäre Sonne brü fienbamm. jekt in den sehr fiart. ficht scheinen die vorüber hierfirma und nun w und vielw können.

Gerstorff, von siebenun Onkel, dem unerwartet verfallen fletete er de folgereicher, wollten. Er Sache tat, de

Es war gefeildetes terrafste steh und dann Sie hüdie f schnell etw Kopf belon Ausbund ih nicht von war. Sie f konnte, was fahrschein, für fünfunt

Gerstorff, sah nun erf Einen Auge sollte. Aber etwas an daran.

Eine Sch es das heut

Er war los gewesen verschämten, schiens auf seiner Stelle gezojen, die gebestet, bis Edeinen ein es nötig ha wie ein alte kenbadn gel hatte sich n Stellung be

Ka Bandstühl zu laufen ge Supperat-W Schöben R Schichtm für Souta auch reparat luchi. (Glar Dühelbort-C Mehrere T aut erdauie u laufen ge ließenbader KI. Masch von Stahl, zu laufen ge Realistrie-Regel unter Hebel-Tafel Schnittlänge A. Reinde. Mähmasch kocher Adam, Sup trage Nr. 1 Schneider malaine, W werkzeuge Gruiten-Roll Gehr. ele ober aut er unter 1386 Wassermot u t. gel. Gut erh. K gelucht, Ang 20-Cannerfel Harmonium mieten gel. belberg in Schlemmer i beinträge K Gute Kan Noten, zu fo Supperat. Gut erh. V zimmer 3 angebote un wsh. 21. in V Wohn-Ein tombl. be verdaßmiffes gel. Auch le 20. Marten K. Küchen- bringend zu Supperat. Mod. Küch Küchenber, gelucht, Ang Küche, So modern, ge gelucht, Ang Sehr a. o Zimmer u. Wohnung, 3 unter E 512 Küche u. Gelucht, Ang Gute Kücl sofort zu fat 25 an d Für uns, alieder u ed. Rücken zu laufen, 2 unter E 129 Kompf. S Rückenber gel. O. Ro Schlafz., zu laufen ge Saub. Be Kleiderkran boie unter Bettstelle Ana. u. A v. gel. Eine u Vollst. B Möbel gel. Gut erh. unzer 2 Gü

Cornelia

\_\_\_\_\_



## This image shows a vertical strip of a document page. On the left side, there is a dark, textured vertical band, likely representing the binding or edge of the paper. The rest of the strip is a lighter, off-white or light gray color with a visible paper grain and some minor dust or speckling. There is no text or other content visible on this strip.

